

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

Nr. 47.

Sonnabend, den 22. April

1882.

Unserm allverehrten König Albert von Sachsen

am 23. April 1882 gewidmet.

Wenn sich im Lenz die duft'ge Muth' erschließt
Und lobend sie umspielt der Sonne Strahl,
Wenn Berken gleich, sich Silberthau ergießet
Auf all' der Blumen tausendfache Zahl,
Da kündigt uns der Vögel froher Schlag
Mit hellem Liede: „Heut' ist Königstag!“

Und jubelnd klingt's durch Herzen jeden Standes,
Beim Wehn der lieben Farben Weiß und Grün:
„Heil Dir, dem Vater unsres Sachsenlandes,
Heil Dir Du edler Sproß vom Haus Wettin!“ —
Und o, es ist ein herzerhebend Bild,
Wenn Volkstreu des Königs Lieb' vergißt!

Uns freut es mit, als für Dein edles Streben,
Britannien Dir die höchste Würde sandt'.
Das Reichste aber, was Dir je gegeben,
Es wurde Dir aus Gottes Vaterhand:
Er ließ nach Herden, schweren Leidensstunden,
Der Sachsen theure Königin gefunden.

Drum strahlt aus jedem Auge hell die Freude,
Und lauter Jubel tönet himmelwärts.
Es ist ein schönes Doppelfest ja heute,
Und dankend feiert jedes Sachsenberg
Des Königs Siegesfest mit frohem Schlag
Und unsrer Königin Gedenktags.

So steigt Engel Gottes denn hernieder,
Aus eures ew'gen Himmels lichtigem Glanz,
Schmückt König Alberts Stirn' beim Klang der Lieder,
Mit Lorbeer und der Volksliebe Kranz.
Und aufwärts steig' der Ruf mit Jubelbrause:
„Gott schirme Albert! Heil dem Königshaus!“

Bekanntmachung.

Der Fabrikant Herr A. E. Unger in Eibenstock beabsichtigt in der Mulde Nr. 3154 und auf den Parzellen Nr. 1073 und 1093 des Flurbuchs für Schönheide eine

Stauanlage

zu errichten, sowie auf den Parzellen Nr. 1073, 1059, 1089 und 3227 desselben Flurbuchs, sowie in den Abtheilungen Et. 75 e, 74, 66 und 65 des Hundshäbler Staatsforstreviers für die auf den genannten Parzellen Nr. 1089 und 3227 zu errichtende Holzschleiferei einen Betriebsgraben, allenthalben nach Maassgabe der eingereichten und allhier zur Einsicht bereit liegenden Zeichnungen und Beschreibungen anzulegen.

In Gemässheit § 17 der Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869 wird dies mit der Aufforderung hierdurch bekannt gemacht, etwaige Einwendungen hiergegen, so weit sie nicht auf besonderen Privatrechts-Titeln beruhen, bei deren Verlust binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, allhier anzubringen.

Schwarzenberg, am 20. April 1882.

Die königliche Amtshauptmannschaft.
Führ. v. Wirking.

Stor.

Auction.

Donnerstag, den 27. April 1882, Vormittags 10 Uhr werden im Auktionlocal des hiesigen königlichen Amtsgerichts

18 Sack Mehl

gegen sofortige Bezahlung versteigert.

Eibenstock, den 19. April 1882.

Archschmann, Ger.-Vollz.

Von dem unterzeichneten Amtsgerichte sollen

Montag, den 24. April 1882,

von Vormittags 9 Uhr an die zum Nachlasse des Sparkassen-Cassirers Georg Rohland allhier gehörigen Gegenstände, als: Möbel, darunter ein gut-

gehaltenes Pianoforte, Kleider, Wäsche u. in der Nachlasswohnung, Poststraße Nr. 143, gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 15. April 1882.

Königliches Amtsgericht daselbst.
Besatzk.

Bekanntmachung.

Der Unterricht in der Fortbildungsschule beginnt künftigen **Mittwoch, den 26. dss. Mts.** und findet im Sommerhalbjahre von 4 bis 6 Uhr Nachmittags statt.

In die Fortbildungsschule sind einzutreten verpflichtet:

- 1) alle diejenigen Knaben, welche am Schlusse des abgelaufenen Schuljahres aus der Volksschule entlassen worden sind,
- 2) solche Kinder, welche vor vollendetem 15. Lebensjahre aus einer höheren Lehranstalt ausgeschieden sind, oder eine höhere Lehranstalt zwar bis zum vollendeten 15. Lebensjahre besucht, aber nicht die ihrem Alter entsprechende Classenstufe erreicht haben.

Es werden daher alle diejenigen Knaben, welche hiernach zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichtet und in hiesiger Stadt wohnhaft sind, aufgefordert, sich zur ebengedachten Zeit in der Fortbildungsschule einzufinden.

Die gleiche Aufforderung ergeht hiermit auch an diejenigen, welche bisher eine auswärtige Fortbildungsschule besucht und sich hierher gewendet, bevor sie ihrer Verpflichtung zu einem dreijährigen Besuche der Fortbildungsschule genügt haben.

Nach Beschluß des Schulausschusses werden 5 Minuten nach 4 Uhr die Zugänge zum Schulgebäude geschlossen und diejenigen Fortbildungsschüler, welche bis dahin nicht erschienen sind, als den Unterricht schulhaft Versäumende betrachtet und bestraft werden.

Als Strafen werden gegen Fortbildungsschüler Carcerstrafe bis zu 12 Stunden, gegen deren Eltern, Erzieher, Lehrherren, Dienstherrschaften und Arbeitgeber aber Geldstrafe bis zu 30 M. — beziehentlich entsprechende Haftstrafe unanwendlich zur Anwendung kommen.

Eibenstock, am 18. April 1882.

Der Schulausschuß.
Sirsberg.

Zum 23. April 1882.

Wenige nur unter Denen, welche das Schicksal auf der Menschheit Höhen erhoben, denen es die Krone des Herrschers auf das Haupt gesetzt hat, dürften nicht schon Augenblicke gehabt haben, in welchen sie sich herabsehnten von dem stolzen Fürstenschloß zur Hütte des Niedersten ihrer Unterthanen und gern Krone und Scepter vertauscht hätten gegen den einfachen Hirtenstab. Denn schwer und verantwortungsvoll, wie kein zweiter auf Erden, ist der Beruf des Monarchen, in dessen Hand das Glück und Wohlergehen vieler Tausende ruht, von dessen Entscheidung es abhängt, ob seinem Lande die Segnungen des Friedens erhalten bleiben können, oder ob er, mit schwerem Herzen dem Drange der Noth Folge leistend, des Krieges verheerende Fadel entzündet wird. Aber dem, welcher die schwersten aller Pflichten treu und gewissenhaft erfüllt, mit steter Selbstverleugnung seinem hohen Berufe sein ganzes Denken und Sein widmet, dem wird auch ein Lohn, wie kein zweiter auf Erden zu finden: Die wahre, echte, innige Liebe seines Volkes.

In reichstem Maße genießt diese Liebe der Herrscher, dessen Geburtstag wir heute feiern, unser geliebter König Albert, und in reichstem Maße hat er diese Liebe verdient. Groß war der Jubel, mit welchem einst, am 23. April des Jahres 1828, die Nachricht begrüßt wurde, welche der Donner der Kanonen

dem freudig aufjauchzenden Volk verkündete, die Nachricht, daß der alte Stamm des sächsischen Königshauses ein frisches, grünes Reis getrieben habe, daß dem Sachsenlande ein Prinz geboren sei, aussersehen, bereinst des Landes Krone zu tragen. Aber größer noch ist der Jubel, mit welchem heut die Wiederkehr dieses Tages begrüßt wird, denn es hat sich gezeigt, daß jenes Reis ein Edelreis im schönsten Sinne des Wortes ist, daß König Albert den Besten seiner Verfahren würdig sich anreicht.

Als vor wenig länger als einem Jahrzehnt Frankreichs mächtiger Kaiser seine kriegsgeübten Heere gegen Deutschlands Grenzen sandte, war es König Albert, damals noch Kronprinz, der die Söhne seines Landes zum Kampf führte und bald sollte sich zeigen, welche ein Heldennuth sie befeelte. Heiß tobte die Schlacht bei Gravelotte. Mit der Kraft der Verzweiflung vertheidigte Marschall Bazaine seine Stellungen, wohl wissend, daß an diesem Tage sein Geschick und das seiner Armee sich entscheide. Von den Leichen der tapferen Krieger des preussischen Gardecorps waren die steilen Hügel von St. Privat la Montagne und St. Marie aux Chénes bedeckt; aber trotz ihres todesverachtenden Muthes mußten die fast aller Offiziere beraubten Truppen dem furchtbaren Kugelhagel aus den gedeckten Stellungen der Franzosen weichen, und der Sieg schien sich den Letzteren zuneigen zu wollen. Da erschienen die auf dem linken Flügel des deutschen Heeres stehenden Sachsen, geführt von Kronprinz

Albert, auf dem Kampfplatz. Vereint stürmen Sachsen und preussische Garde noch einmal und ob auch aus Laufenden und Abertaufenen von Feuerschländen Tod und Verderben den Stürmenden entgegengeschleudert wird, sie wanken und weichen nicht, fester schließen sich ihre Reihen, bis der Feind erreicht und in wilde Flucht gejagt ist. So entschiedenes Kronprinz Albert mit den Sachsen das Schicksal des Tages von Gravelotte und errang einen der blutigsten, aber auch folgenreichsten Siege des ruhmreichen Feldzugs.

Denn nur durch die Schlachten vor Metz wurde diejenige von Sedan möglich, an der Kronprinz Albert, zum Lohn für den kühnen Sturmangriff vor Gravelotte mit der Führung der 4. Armee betraut, nach dem berühmten, als ein strategisches Meisterwerk geltenden Planckenmarsch, den ruhmvollsten Antheil nahm. Nachdem hier den deutschen Waffen ein Erfolg geworden, wie ihn die Welt kaum jemals gesehen, bildeten die dem Kronprinzen Albert unterstellten Truppen einen Theil des eisernen Ringes, der die Hauptstadt Frankreichs umschloß. Seine Geschütze legten Drefche in die Wälle und Mauern des Festungswerkes Mont Avron; die Feuerschlände, die von dort herab so manches Braven Leben rasch genend, verstummten und die französische Tricolore wich den deutschen Farben. Und als unsere Krieger siegreich in des Feindes Hauptstadt eingezogen, und der Friede abgeschlossen war, welcher zwei nur zu lange von Deutschland getrennte Provinzen wieder zum Mutterlande

(Künstl. sprechen.)
Abord
nd zwar:
ben wer-
n Bahn-
päterens
ere Aus-
cau.
e, vom
rdt.
hen bis
rdt.
rdt.
ger.
or-
bau-
nz,
schen.
er als
1870,
). Es
oll
er.
enbahn.
f.
hm. Ab.
14 6,15
15 7,18
16 8,2
17 8,15
18 8,35
19 —
20 —
21 —
22 —
23 —
24 —
25 —
26 —
27 —
28 —
29 —
30 —
31 —
32 —
33 —
34 —
35 —
36 —
37 —
38 —
39 —
40 —
41 —
42 —
43 —
44 —
45 —
46 —
47 —
48 —
49 —
50 —
51 —
52 —
53 —
54 —
55 —
56 —
57 —
58 —
59 —
60 —
61 —
62 —
63 —
64 —
65 —
66 —
67 —
68 —
69 —
70 —
71 —
72 —
73 —
74 —
75 —
76 —
77 —
78 —
79 —
80 —
81 —
82 —
83 —
84 —
85 —
86 —
87 —
88 —
89 —
90 —
91 —
92 —
93 —
94 —
95 —
96 —
97 —
98 —
99 —
100 —

zurückführte, da verließ Deutschlands greiser Heldenkaiser dem Kronprinzen Albert die höchste militärische Würde, den Feldmarschallsrang.

Nicht immer sind diejenigen Fürsten auch im Frieden groß, die es im Kriege waren. König Albert hat, seit er am 29. October 1873 seinem Vater, dem guten König Johann folgte, unermüdet sein Leben dem Wohle unseres Sachsenlandes gewidmet. Wie umfangreich auch die Pflichten sein mögen, die sein hoher und schwerer Beruf ihm auferlegt, er hat keine derselben jemals versäumt und trotzdem noch stets Zeit übrig behalten, auch dem Geringsten seiner Unterthanen sein Ohr zu leihen. Ernst, Weisheit, Mäßigung, Güte und Gerechtigkeit, das sind die Regententugenden, die in hehem Maße unseren König zieren. Präsidend wägt er in ernster Berathung mit den Männern, die an seines Thrones Stufen stehen, was zu seines Landes Heil und Besten diene und was er mit sicherem Blick als das Rechte erkennt, das führt er mit fester Hand zum geachteten Ende.

Wen sollte es wohl Wunder nehmen, daß an einem solchen Herrscher sein Volk mit inniger Liebe hängt? Und daß dem so ist, davon überzeugt den Fremden ein einziger Blick auf unser Sachsenland an dem Tage, an welchem wir den Geburtstag König Alberts feiern, am 23. April. Ein Fest ist dieser Tag dem ganzen Lande. Im Schmuck der Fahnen mit den Landesfarben prangt die schöne Hauptstadt an der Elbe wie das bescheidene Dorf im Erzgebirge, zur Festfeier in Kirchen und Schulen eilen Erwachsene und Kinder und aus jedem treuem Sachsenherzen steigt heut das stille Gebet zum Himmel empor: Gott erhalte, Gott segne, Gott schütze König Albert!

Tagesgeschichte.

Deutschland. Es läßt sich nicht leugnen, daß der Protestantismus im Elsaß durch die Einverleibung in Deutschland eine neue Stärkung und einen festeren Halt gewonnen hat. Nicht nur, daß seine Interessen staatlischerseits ein größeres Entgegenkommen finden würden als früher, so hat auch eine erhebliche Vermehrung der Seelenzahl durch die eingewanderten Deutschen stattgefunden, da diese der überwiegenden Mehrzahl nach Protestanten sind. In vielen kleineren Städten sind durch den Zutritt der Beamten die Protestanten in die Lage gesetzt worden, eine eigene kirchliche Gemeinde zu bilden und, wo die Mittel ausreichten, eigene Kirchen und Bethäuser zu errichten. Obgleich auch im Elsaß der Materialismus und die Gleichgültigkeit in religiösen Dingen mehr und mehr überhand nehmen, kann man doch behaupten, daß das kirchliche Leben unter den Protestanten ein sehr reges ist, was wohl hauptsächlich seinen Grund darin hat, daß die protestantische Minderheit der katholischen Mehrheit gegenüber ihren Standpunkt fortwährend zu bekennen und zu wahren gezwungen ist, um nicht absorbiert zu werden.

Frankreich. Die Sahara als Meer, dieses alte Projekt liegt jetzt zur ernstlichen Berathung und Beschlußfassung dem französischen Ministerrath vor, welcher sich am Dienstag damit beschäftigte. Der von der französischen Regierung in Betracht gezogene Plan des Generalstabsmajors Roudaire zur Schaffung dieses afrikanischen Binnenmeeres ist folgender: Westlich vom Busen von Gabes beginnt eine Reihe von Salzflüssen und ausgetrockneten Salzseen, deren Niveau tiefer liegt, als der Meeresspiegel und welche auf 350 Kilometer die Südgrenze der Regentenschaft Tunis und der Provinz Constantine bilden. In diese Becken will man das Wasser des Busens von Gabes leiten, von welchem ein nur 17 Kilometer langer Kanal zum ersten Salzflusse zu graben wäre. Das so entstehende Meer würde 350 Kilometer lang und 40 Kilometer breit sein, und hauptsächlich als Grenze gegen Tripolis und die Saharastämme und als Stützpunkt der geplanten Sahara-Eisenbahn zum Sudan Werth haben. Man fragt sich nur, ob genannter Kanal zur Ernährung des Meeres genügen und dasselbe nicht verdunsten werde. Würde dieses innere Meer aber zu Stande kommen und sich erhalten, dann würde es nicht nur klimatisch heilsame Wirkungen hervorbringen, wie man solche an den Ufern des Suezkanals beobachtet hat, sondern auch mit einem Schlage eine Handelsstraße nach der afrikanischen Sahara schaffen und zumal eine strategisch wichtige Schutzlinie für die algerischen Departements bieten, die dadurch für alle Folge gegen die Einbrüche der Nomadentämme der Wüste gedeckt wären. Die Kosten des Unternehmens werden von dem Major Roudaire auf circa sechzig Millionen Francs veranschlagt. Der Ministerrath hat sich seine Entscheidung noch vorbehalten.

Petersburg, 20. April. Der „Regierungs-Anzeiger“ veröffentlicht einen Befehl des Kaisers, welcher den Militärpersonen verbietet, öffentlich politische Reden zu halten oder öffentliche Kritik zu üben, da dies dem Geiste der Disziplin widerspreche. Gleichzeitig wird die frühere Anordnung bestätigt, wonach es den Beamten des Kriegsdienstes verboten bleibt, ohne Genehmigung der Vorgesetzten Druck-

sachen zu veröffentlichen, welche innere oder äußere Verhältnisse des Auslandes betreffen.

Moskau kündigt das Gerücht, daß der von Petersburg zu genauester Revision des Kremls abgeordnete Fürst Obolensky im Kreml eine Mine entdeckt habe. Der Fürst fand, nach einem Telegramm der „Frfr. Ztg.“, unter den zahlreichen Gängen einen frisch vermauerten Gang. Es war nicht erforscht, wer den Befehl zur Vermauerung gegeben hat, da wenige Tage vor der Untersuchung das ganz offen geschienen war. Bei der Öffnung des Ganges wurde in demselben eine Dynamitmasse gefunden.

England. Die Regierung ist der irischen Frage gegenüber offenbar rathlos. Da die Ausnahmegesetze die erhoffte beruhigende Wirkung nicht haben, scheint man jetzt einen andern Weg einschlagen zu wollen. Zunächst hat man damit begonnen, die Hälfte aller „Verächtlichen“ wieder aus der Haft zu entlassen. — Einem dem Parlament vorgelegten amtlichen Ausweise zufolge betrug die Zahl der in Irland im abgelaufenen Monat verübten Agrarverbrechen, welche zur Kenntniß der Polizei gelangten, 531 gegen 407 im Februar und 479 im Januar. Darunter befanden sich u. A.: 2 Morde, 12 Mordversuche, 30 Brandstiftungen, 11 Waffendiebstähle, 10 Angriffe auf Häuser, 33 Eigenthumsbeschädigungen und 319 Drohbriefe.

Sächsische Nachrichten.

Dresden, 19. April. Se. Maj. der König ist heute Vormittag 10 Uhr aus Varese, über München kommend, mit dem Courirzuge hier eingetroffen.

Leipzig. In letzter Zeit hatten verschiedene hiesige Einwohner die briefliche Mittheilung erhalten, daß irgend ein Attentat auf sie beabsichtigt, der Briefschreiber aber in der Lage sei, dasselbe zu verhindern, und daß er dies thun werde, wenn man so und so viel Geld für ihn an bestimmter Stelle niederlegen werde. Da es offenbar hier auf Geld-Erpressung abgesehen war, legte sich die Polizei in's Mittel und faßte endlich den Briefschreiber in der Person eines 19jährigen Schülers ab, der vorläufig auch in Haft kam.

In der Nacht vom Sonntag zum Montag ereignete sich auf der Straße nach Leisnig an den sogenannten Mäckenbäumchen, zwischen Schepplitz und Großweischchen, ein bedauerlicher Unfall. Die von einem Concert aus letztgenanntem Orte zurückkehrenden Sänger des Gesangsvereins „Harmonia“ von Döbeln kamen mit dem sie führenden Omnibus durch die Dunkelheit der Nacht vom Wege ab, derselbe fuhr in den Straßengraben und warf um, wodurch fast alle Insessanten mehr oder weniger schwere Verletzungen davontrugen.

Ein Commis in Falkenstein, der den fortschrittlichen Wahlausruf bei der letzten Reichstagswahl in 22. Wahlkreise mitunterzeichnete, wurde vom Schöffengericht zu 180 M. Geldbuße verurtheilt, weil er öffentlich geäußert hatte, der Amtshauptmann v. Pölsen habe sich Wahlbeeinflussung zu schulden kommen lassen, welche Behauptung der Beklagte in keinem Falle zu beweisen vermochte.

Zum Theaterbrand in Schwerin.

Ueber den bereits in voriger Nummer dieses Blattes erwähnten Brand bringt der „M. A.“ folgende Einzelheiten: Das Feuer ist auf bisher unangelegte Weise auf einem westlich hinter der Bühne, nicht über dem Schürboden, gelegenen Bodenraum ausgebrochen, in welchem alte Verlagsstücke und nicht mehr gebrauchte Papiere, Kisten &c. abgelagert wurden. Den Ausgängen von Theaterbediensteten zufolge hatte dort überhaupt Niemand etwas in der letzten Zeit zu thun gehabt und ist die Annahme ausgeschlossen, daß dort Jemand mit Licht hantirt habe. Ziemlich senkrecht unter der Stelle, an welcher das Feuer ausgebrochen, liegt in dem gewölbten Souterrain die Wohnung des Theaterdieners. Sie ist der einzige Raum innerhalb des großen Gebäudes, welcher von der Feuerbrunst verschont blieb, nicht einmal die Fenstergardinen wurden hier beschädigt. Zuerst wurde das Feuer von der Straße aus bemerkt und sofort der im Theater postirten Feuerwehre gemeldet. Es hatte zuerst den Anschein, als ob es noch gelöscht werden könnte; die mitstehenden Solisten und Choristen, die ebenso wenig wie die Zuschauer von dem Herd des Feuers eine Ahnung hatten, stürzten von der Bühne im Kostüm, wie sie waren, auf die Straße und liefen aus dem an der Nordseite des Theaters liegenden Platz in größter Aufregung umher. Die auf der Bühne postirte freiwillige Feuerwehrmannschaft trat sofort in Thätigkeit, schraubte die Schläuche an die Wasserreservoirs und versuchte das Feuer Herr zu werden, sah sich aber bald genöthigt, ihr eigenes Leben und vor Allem die vielen Kinder, die bei der betreffenden Aufführung als Statisten Verwendung fanden, in Sicherheit zu bringen. Unterstützt wurde sie hierbei durch verschiedene Schauspielere, und es sind denn auch die Kinder die sich auf dem sogenannten Schürboden befanden, alle gerettet. Leider hat ein Mitglied der Schweriner freiwilligen Feuerwehre, der Bergolder Berger, hierbei seinen Tod gefunden; derselbe ist nach der Rettung der Kinder noch einmal die nach den oberen Räumen führende Treppe hinaufgegangen und seitdem nicht wieder gesehen worden. Das Publikum, welches beim ersten Bekanntwerden des Feuers das Theater verlassen wollte, wurde sowohl von der Bühne aus wie auch vom Großherzog, welcher an die Brustung seiner Loge getreten war, aufgefordert, sitzen zu bleiben, es war eben nichts zu sehen und daher anzunehmen, daß der Lärm ein falsches Gerücht sei. Das Orchester begann auf Weisung des Großherzogs einen Walzer zu spielen; allein gleich darauf wurde vom Hofdekorationsmaler Wibrandt den Zuschauern mitgetheilt, es brenne allerdings, aber auf dem Boden des Theaters, das Publikum möge das Theater verlassen. Gleichzeitig wurde der eiserne Vorhang heruntergelassen. Der Aufforderung kam nunmehr das Publikum nach, und zwar, da

von Feuer und Rauch noch keine Spur zu bemerken war, in musterhafter Ruhe und Ordnung. Eine Dame im Parquet verfiel vor Schreck in Weinkrämpfe, wurde jedoch ebenso glücklich herausgeschafft, wie ein an beiden Beinen gelähmter Herr. Als die Spritzen erschienen waren, stand bereits der ganze Bühnenraum in hellen Flammen und die Löscharbeiten konnten nur noch auf die Rettung der vorderen Theaterhälfte gerichtet sein. Dieselbe war auf dem Boden durch eine Wellenblechwand von der hinteren Hälfte getrennt und, da ja auch der eiserne Vorhang heruntergelassen war, hatte es zuerst den Anschein, als ob die Rettung gelingen würde. Allein alle Anstrengungen waren vergebens, das Feuer griff immer mehr um sich. Um 3 Uhr war alles Holzwerk u. s. w. vollständig vom Feuer zerstört. Die Theaterkasse, sowie die Bücher derselben und ein Theil der Bibliothek (namentlich die Musikalien) haben, insbesondere durch das energische Eingreifen des Lieutenants v. Voigts-Nehz, noch in Sicherheit gebracht werden können, während der größte Theil des Mobilars sowie die Garderoben mit verbrannt sind. Der Großherzog war einer der Letzten, welche das Haus verließen, nachdem er noch von der großen Mittelloge aus das Umfichgreifen des Feuers abgewartet hatte. Bis an den frühen Morgen wehte der Großherzog noch auf dem Brandplage, persönlich und in unmittelbarer Nähe alle Maßnahmen anordnend, welche sich vornehmlich auf die Rettung des nächstgelegenen neuen Museumsgebäudes richteten. Der Theaterarbeiter Freiendagen, welcher den eisernen Vorhang zu bedienen hatte, ließ diesen, als die Feuergefahr constatirt war, mit Ruhe und Umsicht hernieder. Während er auf der Schürbodenogalerie den Rückzug antrat, schlug ihm eine dicke Rauchwolke entgegen, infolge dessen ihm das Blut aus Nase und Mund gedrängt und er ohnmächtig wurde. Doch konnte er von Kameraden glücklich heraus und nach Hause geschafft werden. Während des Brandes war die Gasbeleuchtung von dem Castellan Siggeleitow rechtzeitig geschlossen worden. Doch ist in der Gluth, welche durch das Feuermeer erzeugt wurde, das Hauptrohr geschmolzen und höchst beträchtliche Mengen Gases strömten, ohne daß man irgendwie hätte dagegen einschreiten können, in die Brandlöcher aus, um von derselben verzehrt zu werden. Der Verlust an Leuchtmaterial, welchen die städtische Gasanstalt dadurch erlitten hat, ist ein so umfangreicher, daß das konsumierende Publikum gebeten wurde, am nächstfolgenden Abend im Conium möglichst zu sparen, damit kein Gasmangel eintrete.

Standesamtliche Nachrichten aus Johannegeorgensstadt vom 1. bis mit 15. April 1882.

Geburten: Ein Sohn: Waldarbeiter Carl Eduard Schlot hier, Fabrikant Oscar Bauer hier, Cigarrenarbeiter Eduard Hermann Opiß hier, Tischler Friedrich Wilhelm Geper hier, Schuhmacher Carl Richard Unger hier, Tischler Friedr. Richard Unger hier, unverehelichte Hand Schuhnäherin Amalie Louise Wellner hier, Waldarbeiter Carl August Rildner hier, Bergarbeiter Hermann Friedrich Rildner zu Steinbach. — Ein Tochter: unverehelichte Hand Schuhnäherin Louise Minna Sadler hier, Bauschreiber Conrad Richard Franz hier, Tischler und Glaser Wilhelm Hermann Seidel hier, Fabrikarbeiter Johann Grimm zu Wittigsdorf (totgeboren).

Aufgebote: Schloßer Gustav Adolph Schlegel zu Chemnitz mit der Hand Schuhnäherin Anna Helene Sternkopf hier.

Geschließungen: Hand Schuhmacher Franz Seraph Jintl mit der Hand Schuhnäherin Emilie Auguste Beneder, beide hier, Diakon Carl Friedrich August Densel zu Hofenstein mit der Helene Olga Pöller hier, Pastor Theodor Heinrich Berner mit der Martha Emilie Schmidt, beide hier, Pianist Carl Albert Fischer mit der Friederike Anna Großer, beide hier.

Sterbefälle: Max Emil, S. des Tischlers Carl Wilhelm Fischer hier, 1 Tag alt, Marie Clara, T. der unverehelichten Hand Schuhnäherin Christiane Clara Kuppelt hier, 8 Jahre 10 Monate alt, Anna Marie, T. des Tischlers Friedrich Wilhelm Josua Hermann hier, 1 Jahr 10 Monate alt, Max Otto, S. der unverehelichten Hand Schuhnäherin Amalie Junkhänel hier, 2 Jahre 2 1/2 Monate alt, Handarbeiter Christian Gottlob Amende hier, 66 Jahre 5 Monate alt, Magnus Clemens, S. des Fabrikarbeiters Ernst Rudolf Thaut hier, 11 Wochen alt, Frau Auguste Amalie verehelichte Tischler Opy geb. Mannzeit hier, 46 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock vom 16. bis 22. April 1882.

Aufgebote: 22) Gustav Adolf Hofenbaum, Schnittwaarenhändler hier, ehel. S. des Christian Friedrich Hofenbaum, Handelsmanns u. Webers hier, und Kliese Schmidt, ehel. T. des weil. August Friedrich Schmidt, Vorderbruders hier. 23) Richard Brüdner, Bergarbeiter in Oberplanitz, ehel. S. des Carl Friedrich Brüdner, Maschinenwärters ebendasselbst, und Auguste Natalie Ungelähm, ehel. T. des Gottlieb Friedr. Ungelähm, Hausmanns hier. 24) Carl Martin Lippert, ansäss. Bürger, Kaufmann u. Secondelieut. d. Res. hier, ehel. S. des weil. Carl Friedr. Lippert, ans. W. u. Kaufmanns hier, und Marie Olga Mathies hier, ehel. T. des weil. Carl Friedrich Mathies, Speiditeurs in Plauen.

Getauft: 96) Ernst Gustav Geper in Wildenthal. 97) Elise Ella Seltmann, unehel., in Wildenthal. 98) Selma Elsa Staab.

Am Sonntage Misericord. Domini.

Mitfeier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs. Norm. Predigtort: Röm. 10, 8—14. Herr Pfarrer Böttrich. Nachm. Missionstunde. Herr Diac. Batfisch.

Die Beichtansprache hält Herr Pfarrer Böttrich. Kirchenmusik: Sopran-Arie von J. Haydn. Chor mit Orchester und obligater Begleitung von Weinlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 23. April (Dom. Misericord.) Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Beichtunde.

Chemnitzer Marktpreise vom 19. April 1882.

Weizen russ. Sort.	11 Mt.	75 Pf.	bis 12 Mt.	— Pf.	pr. 50 Kilo.
weiß u. bunt	11	20	11	85	
gelb	10	20	11	60	
roggen inländ.	8	35	8	90	
galizier	8	—	8	75	
Braugerste	8	50	9	50	
Futtergerste	6	75	7	—	
Hafer	7	40	8	—	
Kocherbsen	9	—	9	75	
Mahl- u. Futtererbsen	8	75	9	—	
Hou	3	20	3	50	
Stroh	2	90	3	10	
Kartoffeln	2	50	3	—	
Butter	2	30	2	80	1

Holz-Versteigerung auf Nautenkränzer Forstrevier.

Im Gasthose zu Nautenkränz sollen
Sonnabend, 29. April ds. Js.,
von früh 9 Uhr an

folgende Hölzer, und zwar:		11-22 Ctm.	Mittelnst.,	11-19 M. L.,	in d. Abth.
196	weiche Stämme	23-32		16-23	41 u. 57,
10	"	13-15	Oberst.,		
2461	"	16-22			
6828	"	23-29			
2553	"	30-36			3,5 u. 4,5
789	"	37-43			Mtr. lang,
162	"	44 r.			
50	"	8-12			
5913	buchene	13-15			in den Abth.
89	"	16-22			24, 25, 36,
154	"	23-29			38, 39, 45,
107	"	30-36			2, bis 5,5
92	"	37-43			Mtr. lang,
36	"	44 r.			46, 48, 51,
25	"				52, 54 und 57,

8 Raummeter weiche gute Brennscheite,		Brennscheite, I. Cl.,	
26	"	II.	
90	"	III.	
165	"	gut,	
3	buchene	I. Cl.,	
5	"	II.	in den
8	"	III.	Abtheil.
29	weiche gute Anüffel,		1-17,
24	wndlb.		20-61,
14	buchene gute		
2	weiche Faden,		
170	buchene		
68	weiche Nette,		
179	buchene		
68,5	weiche Stöcke,		
12			

einzelnd und partienweise gegen sofortige Bezahlung in cassemäßigen Ranzsorten und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Creditüberschreitungen sind unzulässig.

Wer die Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Königliches Forstrentamt Auerbach u. Königliche Revierverwaltung Nautenkränz,
18. April 1882.

Schwenke.

Franko.

Bekanntmachung.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs soll Sonntag, den 23. dieses Monats, Abends 7 Uhr im Gasthause zum bayer'schen Hof allhier ein Festmahl stattfinden.

Die hiesige Einwohnerschaft wird zur Betheiligung an diesem Festmahl mit dem Bemerkten ergebenst eingeladen, daß der Preis eines Couvertes zwei Mark beträgt; Anmeldungen, soweit solche noch nicht erfolgt sind, wolle man gefälligst im Laufe des 22. dieses Monats in der Gemeinde-Expedition bewirken.

Schönheide, am 19. April 1882.

Julius Franke, königl. Oberförster. Haupt, Gem.-Vorst. Stendel, Pf.

Kieslieferung.

Die Anlieferung des im laufenden Jahre auf den Linien Aue - Adorf und Zwota - Klingenthal zur Bahnunterhaltung erforderlichen Kieses und zwar:

1050 cbm groben Stopfkieses
73 " feinen scharfen Kieses

soll im Wege unbeschränkter Concurrenz im Ganzen oder getrennt vergeben werden. Preisofferten mit Angabe der Grube und der Anlieferungsstelle am Bahngleise sind versiegelt und mit der Aufschrift „Kieslieferung betr.“ bis spätestens den 30. d. M. an das unterzeichnete Ingenieurbureau, welches auch weitere Auskunft erteilt, portofrei abzugeben.

Adorf, den 14. April 1882.

Kgl. Abth.-Ingenieur-Bureau.

Geschäfts-Anzeige.

Einem geehrten Publikum von hier und Umgegend zur gefälligen Notiz.

Unterzeichneter empfiehlt sich zur Anfertigung aller Maler-Arbeiten, als: Zimmer-Decorationen in Farbe oder Tapete, wozu Muster jeder Qualität bereit liegen, Haus-Façaden in Oel und Kalt, Fußböden und alle Arten Holz-Anstriche, wo auf Verlangen Proben zur Ansicht bereit liegen. Ich werde bemüht sein, jeden an mich gerichteten Auftrag zur Zufriedenheit auszuführen, bitte daher in vorkommenden Fällen um gütige Berücksichtigung.

Achtungsvoll

Herrmann Scheffler,
Maler.

Sprechstunden für Frauenkrankheiten

Dienstag, Freitag und Sonntag von 11-1 Uhr. Dr. Schmidt, Specialarzt für Frauenkrankheiten. Zwickau, Außere Leipziger Straße, gegenüber der Moritzapothek.

Liebig's Kumys

(Steppenmilch. Kein Geheimmittel.) vorzügl. diät. Heil-Nähr-Mittel bei Lungenleiden (Tuberculose, Abzehrung, Brust-Krankheit), Bronchial-Catarrh (Husten mit Auswurf), Asthma, Bleichsucht, allen Schwachzuständen. Die Kumys-Anstalt, Berlin SW., Friedrichstr. 16, versendet Liebig's Kumys-Extract in Kisten von 6 Flacon an, à Flacon 1 Mk. 50 Pf. excl. Verpackung. Brochüre über Kumys-Kur liegt jeder Sendung bei.

Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Kumys.

Augen-Heilanstalt.

Sprechzeit: 9-12 und 3-4 Uhr.

Sonntags 9-12 Uhr.

Augenklinik f. Arme wochent. 12-1 Uhr.

Dr. Nobis, Augen- und Ohrenarzt,
Chemnitz, Langestraße 1, I.
an der Nicolaibrücke.

Dr. Spranger'sche

Magentropfen

helfen sofort bei Magenkrampf, Migraine, Fieber, Kopfschmerz, Cholera, Brustkrampf, Sodbrennen etc. Bei belegter Zunge den Appetit sofort wieder herstellend. Bewirken schnell und schmerzlos offenen Leib, gegen Hämorrhoiden ausgezeichnet. Lösen den Krankheitsstoff bei Stropheln und führen sämtliche Würmer mit ab. Schützen vor ansteckenden Krankheiten. Man versuche mit einer Wenigkeit und überzeuge sich selbst von der momentanen Wirkung. Preis à Fl. 60 Pf. Zu haben in der Apotheke in Johanneo-Genstadt.

Der

„Berliner Courier“

ist eine Zeitung, die in einer bisher in Deutschland noch nicht bekannten Form vor das Publikum tritt.

Leicht und gefällig im Ton, fesselnd und unterhaltend zu sein, das Trockene, Gleichgültige, Nebensächliche zu vermeiden, das Interessanteste zu bieten - das ist sein kurzes Programm. Die Politik wird im „Berliner Courier“ nicht ausschließlich im Vordergrund stehen. Was den Tag am meisten interessiert, wird am eingehendsten behandelt werden. Alles, was diese Behandlung zuläßt, wird im Tone leichter, möglichst geistvoller Mauderei vorgetragen werden. Die politische Haltung wird eine liberale sein, indeß ohne einseitige Parteilichkeit, frei von factischer Gefährlichkeit, unter voller Anerkennung der Verdienste wahrhaft bedeutender politischer Gegner. Artikel über die Stoffe des Tages und eine Fülle von Rubriken:

„Was sich Berlin erzählt“
„Hof und Gesellschaft“
„Hier und dort“
„Vor den Coulissen“
„Hinter den Coulissen“
„Auf der Parlaments-Tribüne“
„Im Parlaments-Foyer“

„Aus den Gerichtssälen“
„Charakterköpfe“
„In den Ferien“
„Eine Seite Geschichte“
„Neue Bücher“
„Neue Bilder“
„Die Mode“

und viele andere theils tägliche, theils ab und zu auftretende Rubriken, jede redigirt von einer ersten feilbetonistischen oder politischen Kraft, - sie werden in stetem buntem Wechsel das Interesse durch ihre Frische, ihre Mannigfaltigkeit rege halten. Eine kurze Rubrik: „Das lachende Berlin“ wird Julius Stettenhelm, wohl unbestritten der erste Vertreter des Norddeutschen Witzes, redigiren. Die Rubrik „Sport“ bearbeiten maßgebende Persönlichkeiten der betreffenden Kreise. Die literarischen Erscheinungen wird einer unserer ersten Romanschriftsteller und Essayisten kritisiren. Der „Berliner Courier“ wird stets nur Romane der besten Schriftsteller bieten. Bei Beginn erscheint:

„Wie der Wald verschwand“ von Hans Hopfen.

Die

„Berliner Wespen“

das frischeste Witzblatt Berlins, erhalten die Abonnenten des „Berliner Courier“ als Gratisbeilage. Der „Berliner Courier“ erscheint täglich Morgens, auch Montags. Der Abonnementpreis beträgt für ganz Deutschland und Oesterreich incl. „Berliner Wespen“ 5 Mark pro Quartal, für die „Berliner Wespen“ allein 2 Mark, so daß für eigentlich nur 3 resp. 2 Mark pro Quartal Jedem eine fesselnde, reichhaltige tägliche Zeitung geboten wird. Die erste Nummer des „Berliner Courier“ wird am 23. April cr. erscheinen. Für die Monate Mai und Juni nehmen sämtliche Postanstalten in Deutschland und Oesterreich Abonnements zum Preise von nur 3 Mark incl. „Berliner Wespen“ entgegen.

Für die Zeit vom 23. April bis 1. Mai erhält Jeder, der einen diesbezüglichen Wunsch der unterzeichneten Expedition anzeigt, den „Berliner Courier“ mit „Wespen“ gratis und franco regelmäßig zugesandt.

Inserenten haben durch Benützung des „Berliner Courier“ die Garantie, ihre Publicationen in den besten Kreisen der Gesellschaft verbreitet zu sehen. Die vierspaltige Beitzelle oder deren Raum kostet nur 40 Pfennige. - Für die „Berliner Wespen“ ist Herrn Adolf Stöiner in Hamburg die Inseratenpacht übergeben; dieser, wie die unterzeichnete Expedition nehmen Inserate (85 Pf. pro Nonpareilzeile) an.

Die Expedition des „Berliner Courier“.
Berlin SW, 40/41 Zimmerstraße 40/41.

Eugen Beyer,

Schönheide,

Zahntechniker

empfehlen sich zum Anfertigen, Umändern und Repariren künstlicher Gebisse, plombiren schadhafter Zähne und Beseitigung von Zahnschmerz.

In Eibenstock zu sprechen Mittwoch und Sonnabend von 9 bis 5 Uhr im Hause des Hrn. Hypothekensachführer Seelig, 1 Tr.

Bekanntmachung.

Ein Kirchengeld von 1050 Mk. ist vom 1. Mai a. c. anderweit auszuliehn.

Eibenstock, den 21. April 1882.
Böttlich, P.

„Sehr dankbar“

bin ich für die Zusendung der in Richters Verlagsanstalt, Leipzig, erschienenen Broschüre: „Der Krankenfreund“, denn ich ersehe daraus, daß es vielfach selbst für Schwerkrante noch Hilfe giebt, wenn nur die richtigen Mittel zur Hand sind. - So und ähnlich lautende Briefe laufen täglich ein und sollte daher jeder Leidende dieses Schriftchen ohne Verzug bestellen, um so mehr, als die Zusendung derselben von obiger Verlagsanstalt kostenfrei erfolgt.

Prima

Maßhammel-Fleisch

empfehlen fortwährend
Carl Müller, Fleischermeister,
im Tunnel.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an

Sauere Flecke

bei Gustav Hüttner, Fleischermeister.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70,, Fig.

Für Augenfranke (Gehör- u. Halsleidende)! — Heilanstalt v. Dr. A. Weller z. Dresden (Pragerstr. 31) — Ueber 300 Staarbl. geh. (Künstl. Augen.) Dr. Weller ist **Mittwoch, d. 26. April, früh v. 7¹/₂—11¹/₂ Uhr in Eibenstock** (Stadt Leipzig) zu sprechen.

<p>Ausstellung der Gewinne im S. Palais am Taschenberg, II. Etage, geöffnet von Morgens 10 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr.</p>	<p>Große Lotterie des unter dem Präsidium Ihrer Majestät der Königin Carola von Sachsen stehenden Albert-Vereins. Hauptgewinne im Werthe v. M. 20,000, 10,000, 6000, 4000, 3000, 2000, 1500, 1000.</p>	<p>Loose à 5 Mark sind zu beziehen durch den General-Debit der Lotterie des Albertvereins, A. Molling, Herzogl. Sächs. Hof-Banquier, Dresden, u. den durch Plakate erkennl. Verkaufsstellen.</p>
--	--	---

Wäsche jeder Art!
Größtes Lager **Berliner Plätt-Wäsche** sowie **Leib-Wäsche**, vom Jahreshemdchen an in jeder Größe hält
Hugo Leonhardt.

Strohüte
werden zum **Waschen, Färben** und **Modernisieren** ununterbrochen bis nach Pfingsten angenommen im Putzgeschäft von
Hugo Leonhardt.

Kindermäntel
von den billigsten bis zu den elegantesten empfiehlt
Hugo Leonhardt.

Sonntag, 30. April, großes Oratorium:
Das Weltgericht
von Dr. Friedr. Schneider, Stadtkirche **Auerbach**.

Als Specialität empfehle:
Nanten- oder Ausschneide-Maschinen
mit **Sartgummirollen** von 2¹/₂, 3¹/₂ und größte Sorte 4¹/₂ Ctm. Breite. **Neue Ausschneidemaschinen** in Form von Nähmaschinen mit **Stahlwalzen**, Messer dazu nach Belieben in ca. 200 Dessins. **Ludwig Gläss**,
Lambourir- und Nähmaschinen-Handlung.

Paul Beyer
in **Eibenstock**,
Emil Beyer
in **Schönheide**
empfehlen zu den **anerkannt billigsten Preisen** ihr großes Lager

Wäsche-Artikel
für Herren u. Damen,
wie **Kragen, Manschetten, Vorhemdchen, fertige Hemden, Oberhemden, Hütschen**
u. s. w.,

Strumpfwaren, Tischdecken, Commodendecken, Nähtischdecken, Bettdecken, Sophaecken
u. s. w.,

Wohair-Tücher
vom kleinsten bis zum feinsten Concerttuch,
Schürzen
in allen Sorten, sowie
Herren-Gravatten, Damen-Schleifen
u. s. w.
Feste Preise.

Tuchausstellung in Augsburg.
Wir haben die Ehre, für die Saison unsere neue Preisliste zu unterbreiten. Muster versenden franco nach allen Gegenden, ebenso Waaren in jedem beliebigen Quantum. Wir betonen besonders, daß wir die geschmackvollsten und neuesten Modestoffe für Herren und Damen führen und liefern auch an Privatleute kleine Quantitäten. Es bietet sich dadurch die günstigste Gelegenheit von erster Hand zu beziehen und zu Original-Fabrikpreisen einzukaufen und liegt es daher vollständig im Interesse eines Jeden, sich die Muster zur Ansicht kommen zu lassen, da dies ja keinerlei Spesen verursacht.

Preis-Verzeichnis.
Englisch Twills, geeignet für jede Jahreszeit, zu completen Anzügen, 130 cm Breite, à M. 4. 50 pr. Meter. Englisch Gladstone in allen Farbenschattirungen, feinsten modernster Stoff zu egalen Anzügen, 128 cm breit, M. 5. 50 pr. Meter. Kaisermantelstoffe, 120 cm breit, M. 3. 20 pr. Meter. Regenmantelstoffe von M. 1 bis 4 M. pr. Meter in allen Farben und Qualitäten. Cheviot, modern und fein zu Anzügen, von M. 5 bis 12 M. pr. Meter. Rammgarne in allen möglichen Gattungen für feine Salon-Anzüge von M. 7 bis 12 M. pr. Meter. Paletotsstoffe von M. 4, 8 bis 12 M. La Rochette demi Saison hochfein, zum Strapaziren geeignet, pr. Meter M. 6. 50. Elegante feine Beaconsfield und Molestin, schwere Buckskinstoffe, pr. Meter M. 8 bis M. 9. 50. Schwarze Tuche, Satin, Croisé und Diagonal von M. 2. 80 bis M. 14. 50. Püvés, Chaifens, Feuerweh- und Jagdtuche von M. 2. 80 anfangend bis M. 8. — Englische Lebertuche, 130 cm breit, M. 3. — pr. Meter.

Adresse: **Tuch-Ausstellung Augsburg.**
(Wimpfheimer & Cie.)
Für Telegramme: **Tuchausstellung Augsburg.**
Muster allüberallhin franco.

Bettfedern
in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt
Alwin Seydel,
Schönheide.

Falk's Menagerie



auf dem **Neumarkt in Eibenstock**.
Den geehrten Bewohnern der Stadt Eibenstock und Umgegend sage ich für den zahlreichen Besuch der Menagerie meinen verbindlichsten Dank und mache darauf aufmerksam, daß die Menagerie **Sonntag, d. 23. April** unwiderruflich zum letzten Mal zur Schau gestellt ist. Es finden **Sonntag 3 Hauptvorstellungen** statt: erste Vorstellung **Nachmittags 4 Uhr**, zweite **6 Uhr** und dritte **Abends 8 Uhr**. **Nachmittags 6 Uhr:**
Große Schlangenfütterung.
Auf dies höchst merkwürdige Naturspiel erlaube ich mir ganz besonders aufmerksam zu machen, da Schlangen in der Regel nur alle 2 bis 3 Monate Nahrung zu sich nehmen, bestehend aus lebenden Hühnern und Kaninchen.
Hochachtungsvoll
J. Falk.

Militär-Verein.
Zum **Geburtstag Sr. Maj. des Königs Albert**, Sonntag, den 23. d. M., werden die Kameraden zu dem **Abend 8 Uhr** im **Feldschlößchen** stattfindenden
Ball
hiermit freundlichst eingeladen und gebeten, sich zahlreich daran zu betheiligen.
Eibenstock, den 17. April 1882.

Das Directorium.
H. Schlegel, Vorstand.

Einige Lambourirerinnen
und ein Mädchen zum Ausbessern von **Maschinenstickerei** gesucht von **Benedict Unger's Wwe.**

Hartgebrannte Mauerziegel,
Steinzeug-Rohre u. Fußbodenplatten empfiehlt zu billigsten Preisen die **Steinzeugwaarenfabrik** von **Otto Arnold**,
Chemnitz, Schillerstr. 32.

Von höchster Wichtigkeit für Augenfranke!
Das ächte **Dr. White's Augenwasser** hat sich, seiner **unübertrefflich guten Eigenschaften** wegen, seit 1822 einen **großen Beifall** erworben. Es ist concessionirt und als **bestes Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und **berühmt**, worüber **viele Tausende** von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei **E. Hannebohn.**

Bergmann's Sommerproffen-Seife
zur vollständigen Entfernung der Sommerproffen, empf. à Stück 60 Pfennig
G. A. Nöthel.

Die am 26. März der Frau **A. Marie Schönfelder** in **Carlsfeld** zugefügte **Verleumdung** ist in Uebereilung geschehen, nehme solche hierdurch zurück und danke, daß **Straf-Antrag** unterlassen wurde. **Ludwig Götz**,
Carlsfeld.

Theater im Schützenhaus.
Morgen Sonntag (erste Vorstellung im Schützenhaus): **Rinaldini, der große Räuberhauptmann**, Lustspiel in 4 Akten. Hierauf persönliches Nachspiel: **Anton und Lieschen** in 1 Akt. — Nachm. 3 Uhr Vorstellung für halbe Preise. Zur Aufführung kommt **Encewittchen bei den 7 Zwergen**, in 9 Bildern. — Preise der Plätze **Nachmittags**. Für Kinder: 1. Platz 20 Pf., 2. Platz 10 Pf., 3. Platz 5 Pf., für Erwachsene: 1. Platz 30 Pf., 2. Platz 20 Pf., 3. Platz 10 Pf. — Preise der Plätze **Abends**. Für Erwachsene: 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 25 Pf., 3. Platz 15 Pf., für Kinder, wie der Zettel besagt.
Montag wird aufgeführt: **Karl Stülpner, d. fühne Raubhüh.** in 7 Akten. Es bittet um gütigen Besuch
Fischer.
NB. Von jetzt ab im Saale des **Schützenhauses**.
Frachtbrieft
E. Hannebohn. empfiehlt

Pfeifenclub.
Nächsten Montag: **Hauptversammlung.** Der Vorstand.

Deutsches Haus.
Zur Feier des Geburtstags Sr. Maj. des Königs von Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik**,
wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Wolfsgrün.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik**,
wobei mit ff Sock-, ff Lager- u. Einfach Bier bestens aufwartet. Es ladet ergebenst ein **Louis Günther.**

Blauenthal.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik**,
wozu ergebenst einladet
Anton Ullmann.

Portland-Cement
von **Dyckerhoff & Widmann** in **Amöneburg**, als anerkannt solides Fabrikat, empfiehlt
billigst
H. Klemm.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Sterzu eine Zeilige.

Beilage zu Nr. 47 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 22. April 1882.

Die Jagd nach dem Glück.

Von Otto Werner.
(Fortsetzung.)

Zu wiederholten Malen bereits hatte Richard versucht, die Aufmerksamkeit des alten Waltenberg auf sich zu lenken, um Letzterem begreiflich zu machen, daß er mit ihm unter vier Augen zu sprechen wünsche und ebensowohl hätte er sich die Hand vor den Mund schlagen mögen ob der geradezu lächerlichen Aeußerung, die seinen Lippen entschlüpfte war.

Richard strengte seinen ganzen Mutterwitz an, er rief alle Classiker vom seligen Homer bis zum modernen Schiller und Göthe um Hilfe — umsonst.

Wenn man im weisevollsten Augenblicke des Lebens seiner Angebetenen zuflüstert: „Ich liebe Dich! willst Du die Meine werden?“ und sie neigt sich holdselig zu uns nieder und lächelt verschämt: „Wie?“ — so ist das sehr unangenehm und in solch einer fatalen Lage befand sich Richard, schwebend zwischen Hoffen und Bangen.

Und raus mußte es, was er auf dem Herzen hatte, wie würde Clotilde spöttisch über ihn die Achseln zucken, wenn er nicht einmal das Herz gehabt hätte, die Sache heute zur Entscheidung zu bringen.

Richard nahm innerlich zum so und sovielten Male den ganzen Muth zusammen, um einen rhetorischen Sturmangriff zu wagen, bereits räusperte er seine Kehle, Laute wie hm hm entrangen sich als erste Vorboten des Sturmes qualvoll seinen Lippen, als ein ganz unerwartetes Ereigniß ihn aller Fassung beraubte.

Eine eigenthümliche feierliche Stimmung schien sich mit einem Male über die Gesellschaft gelagert zu haben, so daß die Worte des alten Herrn Waltenberg, der sich von seinem Sitze erhoben hatte, eine um so höhere Bedeutung erhielten.

Den Anwesenden habe ich, hub er an, die freudige Mittheilung von einem Ereignisse zu machen, das in dieser, von den großen Verkehrswegen fast abgeschlossenen Umgebung freilich nur auf unseren engen Kreis beschränkt bleiben, innerhalb desselben darum aber um so größere Theilnahme wohl erwecken wird. Nachdem Herr Renard, meine treueste Stütze, die mir in allen Gefahren der Wildnis stets hilfsbereit zur Seite gestanden, heute um die Hand meiner Tochter Clotilde angehalten, so halte ich jetzt den Augenblick für gekommen, die Verlobung derselben hiermit der Oeffentlichkeit zur Kenntniß zu bringen. Gestatten Sie mir, verehrte Anwesende, als der Erste dem jungen Paare ein gutgemeintes Hoch auszubringen —

Wäre am hellen frohen Tage das Licht plötzlich erloschen, und wären tausend Blitze aus allen Himmelsgegenden zu ihm niedergezungen, hätte gewaltiges Donnerrollen urplötzlich die Erde erzittern und die ganze Natur in Auflösung gelangen lassen — wahrlich Richard hätte nicht erschrockener auf seinem Stuhle zusammensinken können. In seinen Augen war es unerhört, war es — nein, er fand nicht einmal einen Ausdruck, um das entsetzliche Ereigniß in Worte zu kleiden.

Die mit vollen Accorden gesättigten Harmonien des Zuberconcertes seiner vor Liebessehnsucht erfüllten Seele hätten nicht grausamer niedergebogelt werden können.

Und nun noch gute Miene zum bösen Spiel zu machen, das war fast zu viel für das arme Herz des vielgeplagten Richard.

Der Wein floss in Strömen, reichlicher wie vorher, Frohsinn erstieg den höchsten Gipfel, und nur wenn Clotildens Augen mit einem räthselhaft fragenden Ausdruck denen des armen Richard begegneten, dann sank eine geknickte Liebesblüthe bis tief in das finsternste Chaos der Hölle hinab.

10. Kapitel.

Ein Schurkenstreich.

Eines Tages erhoben die Hunde der Waltenberg'schen Besitzung ein anhaltendes wüthendes Bellen. Von dem Thore war Ureumfi erschienen, der mit Ferdinand eine Zusammenkunft begehrte. Letzterer erfüllte den Wunsch des Häuptlings. Dieser bot ihm die Hand und führte ihn zu vier angefesselten, ungewöhnlich schönen Maulthierern von hellrothlicher Farbe, die nur durch die schwarzen Füße und einen schwarzen, über den Rücken laufenden Streifen gleichmäßig unterbrochen wurde.

Du bist Freund von schönen Maulthierern, sagte der Indianer mit langsamer Betonung. Dies hier sind die schönsten, welche in den Heerden der Comantchen zu finden waren. Ich bringe sie Dir als Beweis meiner Dankbarkeit dafür, daß Du mich dem Leben erhalten, und als Zeichen meiner Freundschaft, die unverbrüchlich Dir zugethan sein wird.

Ferdinand betrachtete bewundernd die schönen Thiere, die bei seiner Annäherung ungeduldig an den Fesseln zerrten.

So schön Deine Maulthiere auch sind, so kann ich doch leider keinen Gebrauch von ihnen machen und sie nicht von Dir annehmen. Sie sind zu wild und lasse ich sie mit den Pferden und anderen Maulthierern auf den Weiden grasen, so würden diese selbst durch sie wild gemacht werden. Es würde mir aber auch zu viel Mühe kosten, sie zu zähmen, bis ich sie zur Arbeit gebrauchen könnte. Ich danke Dir aber für Deinen guten Willen.

Mit einem Ausdruck regen Unwillens hatte der Indianer zugehört, dieser reichte Ferdinand die Hand und sprengte dann mit den Maulthierern davon.

Bald darauf kehrte Waltenberg heim, der mit einer Kuppel Hunde der Fährte eines Jaguars gefolgt war.

Es war ihm gelungen, das Raubthier, das ihm mehrere Kübel fortgeschleppt hatte, mit einem wohlgezielten Schusse von dem Aste herunterzuholen, auf den es sich, von den Hunden umstellt, gestürzt hatte.

Die prachtvolle, buntgefleckte Haut hing hinter seinem Sattelnopfe. Ferdinand und der hinzugekommene Renard bewunderten das schöne Fell, um sich dann, als soeben die Frühstücksstunde geschlagen, an dem gedeckten Tisch niederzusetzen.

Die Unterhaltung drehte sich um die politischen Verhältnisse, die Renard dahin auslegte, daß über kurz oder lang ein Krieg zwischen den Nord- und Südstaaten ausbrechen müsse. Waltenberg bestritt diese Vermuthung. Naturgemäß ereiferten sich die Streitenden mit ihren in's Geheft geführten Argumenten recht sehr, so daß die erhitzen Gemüther einen wohlthuenden Ausweg fanden, als das Gespräch sich zum Viehstande der Plantage wendete. Das war ein neutraler Boden, auf dem die Harmonie bald wiederhergestellt werden konnte.

Im hellen Eifer das Aufblühen der Plantage preisend, kam schließlich auch die Gründung einer neuen Stadt, die in nächster Nähe aus der Erde hervorgewachsen war, zur Sprache. Ein Speculant, der aus dem Westen der Vereinigten Staaten herübergekommen war, hatte mit der dem Yankee eigenen Findigkeit das Unternehmen bewerkstelligt.

Die Lage der neugebadenen Stadt war keine üble, so schloß es denn auch nicht, daß die Reclame des Speculanten bald eine ganze Schaar von Kaufleuten und Handwerkern herbeilockte, mit der Zeit auch eine Postoffice errichtet wurde und ein Gast- und Logirhaus dem Vergnügungssinne der aus allen Welttheilen zusammengewürfelten Bürger Gelegenheit bot, nach Belieben sich zu entsalten.

Das Land, das in der Umgegend lag, zu dem auch die Waltenberg'sche Plantage gehörte, war von dem Gouvernementsfeldmesser in ganzen, halben und Viertelsectionen vermessen worden. Diese Sectionen wurden mit laufenden Nummern bezeichnet und so in die Karten der County eingetragen. Das Land, auf dem die Waltenberg'sche Plantage lag, war sogenanntes Gouvernementsland. Ein Jeder konnte, sofern ein Vorhergehender sich nicht bereits angeeignet, von diesem Lande Besitz ergreifen, ohne einen Geldbetrag dafür entrichten zu müssen. Nach Ablauf dreier Jahre jedoch mußte er von dem in seinen Besitz übergegangenen Lande die sogenannte Taxe entrichten. Falls der Gumbesitzer dies versäumt, ist jeder Andere berechtigt, die Taxe zu zahlen und sich damit in Besitz des Landes zu setzen. Das Gouvernement fordert die Taxen daher nie ein, weil es weiß, daß der Inhaber des Landes das Geld dafür ohne Aufforderung bringen wird, damit ein Anderer ihm nicht zuvorkomme.

Renard machte Waltenberg darauf aufmerksam und bemerkte noch, daß an dem Tage, wo seine Hochzeit mit Clotilde stattfinden würde, der Termin abgelaufen sei, wo innerhalb derselben Waltenberg noch das Eigenthumsrecht vorbehalten bliebe, nach Ablauf dieser Frist aber ein Jeder durch einfache Zahlung der verhältnißmäßig geringen Taxe sich in den Besitz der gesammten Waltenberg'schen Plantagen setzen könne. Waltenberg gab die Wichtigkeit der Bedenken Renard's wohl zu, zweifelte aber, daß Jemand solches wagen würde.

Denn nach den an der Frontiere herrschenden Ansichten wäre einem solchen Menschen eine Kugel als Bezahlung seiner Hinterlist gewidmet worden; trägt doch in dieser fast uncultivirten Wildnis ein Jeder das Recht nur auf der Wächse und dem Jagdmesser mit sich.

Der Canalbau hatte Waltenberg große Kosten verursacht, so daß er darauf angewiesen war, die zu seiner Verfügung stehenden Geldsummen zu Rathe zu halten. Es standen aber noch ziemlich große Summen aus, welche bestimmt in den nächsten Tagen eintreffen mußten, dann hoffte Waltenberg die Taxe unverzüglich entrichten zu können.

Der Tag, an dem der Bau des Canals vollendet und die festlich geschmückten, hochbeladenen Fahrzeuge zur Abfahrt bereit lagen, war angebrochen.

Waltenberg selbst ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, vor den zahlreich versammelten, aus nah und fern herbeigeeilten Anwohnern das wichtige Ereigniß mit einer Festrede einzuleiten.

Unter brausendem Hurrah der Versammelten setzten sich die lahnartigen Flußschiffe in Bewegung. Hüte schwenkend, standen die Mannschaften an Bord und ließen sich wohlgenuth, vom Strome geleitet, durch die klaren Fluthen tragen.

Dann fand ein gottesdienstlicher Act auf freiem Felde statt. Ein Pfarrer aus dem nächsten, ca. 20 Meilen entfernten Städtchen gab dem Brautpaare Renard und Clotilde den kirchlichen Segen.

Eine große gedeckte Tafel auf freiem Felde ausgebreitet, bewirthete die Erschienenen in freigebigster Weise. Waltenberg hatte zwei der besten Stücke aus seinem Viehstande zu diesem Mahle auserlesen lassen.

Der Kreis der Glückwünschenden hatte sich bereits ein wenig gelichtet, die Toaste waren seltener geworden, das Mahl selbst ging seinem Ende entgegen, als auf der fernen Landstraße ein Reiter sichtbar wurde, der mit augenscheinlich großer Eile heranströmte.

Ferdinand bemerkte denselben zuerst. Die unerklärliche Hast des Reiters befremdete ihn.

Renard selbst fühlte beim Sichtbarwerden Unbehagen in sich aufsteigen. Der Reiter war der Sheriff der erst vor Kurzem erbauten Stadt.

Wo ist Waltenberg? fragte derselbe ohne weiteren Grußaustausch.

Der Gefuchte, der in lebhafter Unterhaltung begriffen war, blickte erstaunt auf. Er erkannte den Sheriff. Derselbe hatte auf ihn stets einen guten Eindruck gemacht. Umsonst erschreckte ihn das besorgte Gesicht des Ankömmlings.

Ich komme mit einer schlimmen Nachricht, begann der Sheriff zögernd.

Nicht möglich!

Leider —

Aber wer in aller Welt sollte uns glücklichen Menschen Böses bringen wollen? rief Waltenberg sorglos aus, nachdem der Andere noch immer nicht mit der Sprache herausrücken wollte.

Ein Fremder hat die Taxe für Ihr Land bezahlt. Das Besitzthum Ihrer Plantage mußte ich sofort auf seinen Namen eintragen. Der Schurke nennt sich Fanchio, erzählte der Sheriff in heller Entrüstung.

Waltenberg war entsetzt aufgesprungen. Das Tischgeschirr wurde von der hastigen Bewegung zu Boden gerrissen. Das hatte er nicht erwartet — wer mochte dieser hinterlistige Fanchio sein? — Entsetzlich — die Röthe des Zornes färbte die erblaßten Wangen.

Das Fest war bitter gestört worden. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht. Laute Rufe der Entrüstung und Verwünschungen wildester Art hallten zu einem lauten Stimmengewirr zusammen.

Es ist kein Irrthum möglich, fuhr der Sheriff fort, zu Waltenberg gewendet. Ihr Land liegt in den Sectionen dreißig bis vierunddreißig?

Es ist so —

Diese sind es, die der Fremde gekauft hat!

Jeder Blutstropfen war aus den Gesichtszügen Waltenbergs gewichen. Die aufgestiegene jähe Zornesröthe war einer tiefen Leichenblässe gewichen.

Weiß der Schurke vielleicht nicht, daß das Land so gut wie mein Eigenthum ist? brachte Waltenberg mühsam hervor.

Nur zu gut, antwortete der Sheriff. Ich habe es selbst mit angehört, wie der Fremde darauf aufmerksam gemacht wurde. Er sagte sogar noch, daß Sie sobald wie möglich die Plantage räumen müßten.

Waltenberg hatte einen Augenblick regungslos dagestanden, starr vor sich hinblickend, als er endlich in die wildeste Verzweiflung ausbrach. Er raufte sich die Haare, rannte mit heftig gestikulirenden Bewegungen auf und nieder und rief ein über das andere Mal: Was soll aus mir — was soll aus meiner Familie werden.

Von allen Seiten her drängte man sich um den Verzweifelden, Jedermann wollte seine Theilnahme zu erkennen geben, es wurden Rathschläge gegeben, man sann auf Mittel, das drohende Unheil abzuwenden. Man rieth Güte, Vermittlung und selbst Gewalt an. Bei alledem kam man schließlich doch zu der Ueberzeugung, daß der Fremde, der Waltenberg so hinterlistig von der mühsam erworbenen Scholle vertrieben, zwar nicht rechtlich gehandelt habe, dennoch aber vollkommen auf dem unanfechtbaren Boden des Gesetzes stehe.

Wenn das Gesetz eine solche Greuelthat beschützen kann, dann hört es auf, gerecht zu sein, hatte Ferdinand erbittert ausgerufen.

Der Sheriff zuckte die Achseln. Das Gesetz besagt klar und deutlich, daß nach Ablauf von drei

Jahren die Frist abgelaufen ist, innerhalb welcher Niemand dem Anfeindler zuvorkommen darf!

Unter dessen waren die Verhandlungen lauter und lebhafter geworden, die Entrüstung steigerte sich zu einer hochgradigen Erregtheit, so daß die guten Leute allesamt drohten, schwörtten und fluchten, ohne damit die Sache um einen Schritt vorwärts zu bringen.

Bei den Verwünschungen hatte es denn auch sein Bewenden. Vielen wäre es höchst willkommen gewesen, ihrem Aerger in practischerer Weise durch Thätlichkeiten Luft zu machen, leider fehlte aber der Schulbige.

Kummervolle Tage kehrten in den sonst so glücklichen Kreis der Familie Waltenberg ein. Mit jedem kommenden Morgen erwartete Waltenberg die Gestalt Desjenigen aufzutauchen zu sehen, der von seinem Eigenthum Besitz ergreifen werde.

Eine Woche später kam dieser Fremde. Ein hagerer, finsterner Mann von hochaufgeschossener Gestalt, dessen auffallend sonnenverbrannte Gesichtsfarbe seltsam mit den blendend weißen Zähnen contrastirte, eine scharf gebogene Nase, kleine, blitzende Augen, überschattet von buschigen, starken Augenbrauen, das Alles machte die Erscheinung zu einer unsympathischen. Ein schwarzer Frack, carrirte Beinkleider von den feinsten Stoffen, eine dicke, schwere Uhrkette über der Brust vollendeten das Aeußere des mit einer gewissen, nachlässigen Eleganz auftretenden Mannes.

Mein Name ist Fanchio! schnarrte der Ankömmling den ihn empfangenden Waltenberg entgegen.

Der Angeredete hätte dem unangenehmen Gaste lieber den Rücken gewendet, als zur Rede gestanden. Er kämpfte den aufsteigenden Groll aber nieder, vielleicht, so hoffte er, sei durch Güte von diesem Menschen Etwas zu erreichen.

Der Sheriff, der dem Fremden in kurzer Entfernung gefolgt war, trat jetzt auch herzu.

Der Fremde schlug, die Anrede Waltenbergs absichtlich überhörend, einen Ton wahrhaft verletzender Arroganz an, als er fortfuhr:

Sagen Sie den Leuten, Fanchio zeigte mit seinem Peitschenstiel auf den hinter ihm stehenden Waltenberg, daß ich nunmehr lange genug gewartet habe, und sie jetzt auffordere, mein — der Fremde betonte dies Wort nachdrücklich — mein Eigenthum zu verlassen, über das nur ich allein jetzt unumschränkt zu gebieten habe.

Waltenberg fühlte sich vom Jähzorn übermannt. Herr Waltenberg, sagte der Sheriff, der mir vom Gesetze gebotenen Pflicht muß ich leider folgen und Sie im Namen des Gesetzes auffordern, dieses von Herrn Fanchio erstandene Eigenthum sofort zu verlassen, indem der Eigenthümer schon morgen seinen Verwalter hierherfenden wird.

Von den vor innerer Erregung eng zusammengekniffenen Lippen des Angeredeten perlten einige schwarze Blutstropfen hernieder. Nach einigen Minuten peinlichen Schweigens raffte er sich zusammen. Die Stimme vibrierte merklich, es schien in jedem Augenblick die verhaltene Wuth durchbrechen zu wollen.

Mein Herr! Morgen schon, so wollen Sie, daß ich das Stückchen Erde verlasse, das ich mit meinem Blut und Gut theuer erkaufte habe? Es kann nicht sein!

Erlauben Sie, geehrter Herr — Phrasen verlangen bei mir nicht. Sie haben noch morgen die Plantage zu räumen — dabei bleibt es — Basta!

Nun — rief Waltenberg mit zornfunkelnden Augen in wildester Aufregung — halten Sie sich versichert, daß Ihnen Ihr Bubenstreich nicht so leichten Kaufs gelingen soll. Ich füge mich wohl dem Gesetze, bin aber zu lange Frontiermann gewesen, als daß ich mich in einer solch' erbärmlichen Weise mit Hüsen treten lassen sollte.

So reichen Sie mir demnach Ihre Klage gegen Herrn Fanchio ein, bemerkte der Sheriff darauf.

Natürlich!

Nun, dann muß die Sache vor Gericht entschieden werden. Vor dem nächsten district court wird die Geschichte doch nicht erledigt werden und bis dahin können Sie ruhig in Ihrem Besitze bleiben. Reichen Sie Ihre Klage schriftlich ein. Ich verabschiede mich, meine Pflicht ist erledigt, damit gab er dem zögernden Waltenberg die Hand, bestieg sein Pferd und sprengte davon, Fanchio keines Blickes würdigend.

Setzen Sie sich keinen Unannehmlichkeiten aus, ergriff Fanchio jetzt das Wort. Ich habe von meinem Eigenthume in diesem Augenblicke thatsächlich Besitz ergriffen, werde meinen Verwalter morgen hierherfenden, der Ihr Thun und Handeln beaufsichtigt, damit Sie mein Interesse nicht schädigen, so lange Sie kraft des Gesetzes hier wohnen bleiben dürfen und werde dem Gerichte volle Sicherheit für den Werth des Grundstückes geben.

Danken Sie es den Jahren, die mein Blut geküßt haben, antwortete Waltenberg bitter, daß ich Ihnen nicht schon gleich beim ersten Worte, wo Sie von Eigenthum sprachen, eine Kugel durch den Kopf gejagt habe. Damit wandte er ihm den Rücken. Waltenberg fühlte, daß er zu weit gegangen war, er brach ab.

11. Kapitel.

Sklaventrage.

Mit einem teuflischen Lachen schwang sich Fanchio auf seinen glänzenden Rappen, um in einem lebhaften Pasgange dem nach der Stadt führenden Landweg zuzuwenden.

Ein Fußpfad schnitt einen großen Bogen des Weges ab, Fanchio schlug diesen ein. Der Pfad führte durch ein enges, dichtes Gebüsch. Fanchio befand sich inmitten desselben.

Pföflich sprang mit einem großen Saße die herkulische Gestalt eines Negers aus dem Gebüsch hervor und fiel dem aufschneudenden Pferde in die Zügel. In den grob ausgeprägten Zügen des schwarzen Ebenholz-Gesichtes glänzte eine diabolische Freude — hell stachen die vom grinsenden Munde entblöhnten weißen Zähne von den übrigen Gesichtstheilen ab.

Ha — Massa, ha — Du sollst zittern —!

Der Angriff geschah mit so überraschender Schnelle, daß die Hand des Schwarzen bereits auf Fanchio's Pistolenhalter ruhte, ehe letzterer sich dessen versehen hatte. Der Ueberfallene war dadurch seines besten Verteidigungsmittels beraubt worden.

Der Neger schlang den Zügel über seinen rechten Arm, riß den Reiter mit einem kräftigen Stuck aus dem Sattel, warf ihn auf den Boden und kniete auf die Brust des an der Erde Liegenden.

Es war das Werk weniger Sekunden.

Mit einem häßlichen Grinsen gloszte der Neger in die Augen seines Todfeindes.

Fanchio, der mit Entsetzen das Weiße des funkelnden Auges unheimlich schimmern sah, erkannte den letzteren: es war Sambo, derselbe, den er wegen seines ausgeprägten Troges auf das Unbarmherzigste bei jeder Gelegenheit hatte peitschen lassen.

Unter dem nervigen Fäusteln Sambo's fühlte der Ueberfallene sich verloren. He, Massa, sprich Dein letztes Gebet! höhnte der Neger.

In ohnmächtiger Wuth versuchte Fanchio seinen auf ihm knieenden Gegner abzuschütteln. Er verlegte sich auf's Bitten. Er versprach seinem schwarzen Feinde die Freiheit und die Hälfte seines Besitzes. — Umsonst.

Und Sambo lachte höhnisch auf.

O, Massa seien ein hinterlistiger Mann — thun nie halten sein Wort. Dabei betrachtete er mit diabolischer Freude die blitzende Stahlklinge seines Dolches. Die Augen des unter seinem würgenden Drucke sich windenden Opfers vergrößerten sich unheimlich.

Pföflich schien der Neger sich eines Anderen besonnen zu haben.

Er fesselte die Hände seines Feindes mit den Riemen des Reitzeuges, löste den Saumgurt, schnallte ihn um die Hüfte Fanchio's und knotete das freie Ende in den lang herabhängenden Schweif des Pferdes, schwang sich selbst auf den Rücken des Thieres, höhnte mit schadenfrohen Zurufen seinen vor Entsetzen brüllenden Herrn, peitschte das zitternde Reithier mit wuchtigen Hieben und sprengte, den zuckenden Körper seines Todfeindes hinter sich her schleifend, in rasendem Laufe über Stock und Stein in die weitenweit vor ihm sich ausdehnende Ebene hinein !

Raum hatte Ferdinand vernommen, daß ein Fremder von dem Eigenthume seiner Eltern thatsächlich Besitz ergriffen habe, als er auch eiligst aufbrach, um das Letzte zu versuchen.

Nach einem anstrengenden Ritte hatte er sein Ziel, die Wohnung, Fanchio's welche sich mehrere Tagereisen von der Besizung seines Vaters entfernt befand, erreicht.

Vorher bei einem nahen Gasthause Halt machend, ließ er durch zwei herzugeeilte Neger sein schweißtriefendes Reitpferd mit wollenen Decken abreiben und erkundigte sich bei dem dienstfertigen Wirthe nach dem Rufe Fanchio's.

Der Wirth zögerte mit der Antwort. Erst auf erneuertes Zureden Ferdinands berichtete er ausführlicher das, was er über Fanchio zu erzählen hatte. Gott weiß es, sagte er, er führt eigentlich keinen guten Namen. Er lebt mit Jedem in Streitigkeiten, führt Prozesse über Prozesse und dabei gewinnt er diese jedesmal, mag das Unrecht noch so sehr auf seiner Seite sein. Er hat viel Geld, weiß mit seinen Dollars am rechten Ort und zu rechter Zeit um sich zu schmeißen, hat einen großen Anhang und weiß auf die Richter einzuwirken. Daher ist es denn kein Wunder, daß er schon manches Hab und Gut an sich gerissen, daß er schon viele sonst glückliche Familien über Nacht zu Bettlern gemacht und sie vollends in's Elend gestoßen hat.

Ferdinand fühlte zu wohl, wie wahr der Erzähler geredet.

Jedoch bitte ich Sie, fuhr dieser fort, nichts von dem weiter zu erzählen. Sie wissen, werther Herr, als Wirth muß man eben sehen und nicht hören. Die Bewohner unserer Umgegend hüten sich wohl, Etwas gegen ihn auszusagen, denn man ist sich vor „Denen“ — er deutete auf Fanchio's Besizung — nie sicher.

Hat der Mann Familie?

Das nicht, er hat nur eine Tochter, eine Dame, die ganz das Gegentheil ihres Vaters sein soll. Doch, was weiß ich. Sicher ist aber, daß der Mensch im ganzen Lande eine Menge Zaunmische hat, die ihm den Raub in die Hände spielen. Er fectet die Geschichte vor Gericht aus und theilt mit ihnen für gewöhnlich die Beute. Ich sag' Ihnen, der Mann betreibt ein freches Raubgeschäft, schloß der redselige Sprecher.

Ferdinand wußte jetzt genug. In seinem Innern fühlte er einen Haß gegen Fanchio aufsteigen, der ihn, wie er sich gestand, zu unüberlegten Schritten hinreißen könnte. Gewaltsam mußte er seine Erbitterung niederkämpfen. Er entschloß sich endlich, in Güte wenigstens Etwas zu erreichen zu versuchen.

Ein weißkelleideter Negerburche empfing ihn und führte sein Pferd zu dem Stalle, während Ferdinand über die breite Terrasse in das Haus eintrat.

Durch den breiten Corridor schreitend, öffnete er die nächste Thür, als er plötzlich vor einer jugendlichen, weiblichen Gestalt stand, die in einem rothsammetnen Divan lehnte und überrascht ihre Augen auf den Eintretenden richtete.

Mehr noch überrascht war dieser einen Augenblick wortlos stehen geblieben. Er hatte erwartet, die unangenehme Figur Fanchio's vorzufinden und sich auf eine möglichst unsympathische Erscheinung vorbereitet, statt dessen stand er vor einem Wesen, das seinem Ideale weiblicher Schönheit in seltener Art gerecht wurde. Die eigenthümliche südlische Decorirung des Gemaches harmonirte sinnbestrickend mit dem warmen Teint der Bewohnerin.

Ferdinands Entschuldigung über sein unangemeldetetes Eintreten wurde schweigend entgegengenommen und erweckte in dem Eintretenden die unangenehme Befürchtung, daß die Dame vielleicht über seine schlecht maskirte Verlegenheit sich belustigt fühlen könnte. Ich wünsche mit Herrn Fanchio sprechen zu dürfen, sprach Ferdinand nun mit klarer fester Stimme und einer ersten Verbeugung.

Ihr Wunsch kann leider nicht erfüllt werden, sagte die Unbekannte nicht unfreundlich, ich werde Sie jedoch in unser Wohnzimmer führen — die Sprecherin, deren perlenweiße Zähne bei diesen Worten sichtbar wurden, erhob sich unter dem leisen Rauschen des reichen hellfarbigen Seidentoffes, das ihre Glieder umhüllte und schritt, anmuthig sich verbeugend, schwebenden Ganges nach der Thüre. Wie sie den vollen Arm aus der duftigen Spizenumhüllung emporhob, die schlankgebaute wohlgepflegte Hand ausstreckte, den Eingang zu öffnen, da gestand sich Ferdinand, daß er noch nie eine edlere Gestalt erblickt habe.

Diese anmuthige graziose Gestalt, sagte sich Ferdinand, als er der Vorausschreitenden folgte, kann unmöglich die Tochter eines solchen Schurken sein. Das kraffe widrige Bild des letztern stand denn doch in einem gar zu hellen Contraste mit dieser lichtumflossenen Erscheinung.

Ferdinand fand übrigens bei Madame Fanchio und deren Tochter, als welche er die schöne Unbekannte kennen lernte, das theilnahmvolllste Entgegenkommen.

Fanchio selbst war abwesend, derselbe mußte noch am selben Tage heimkehren, indem er selten die Stunde seiner Heimkehr versäumte, sondern stets an dem von ihm angegebenen Zeitpunkte eingetroffen sei. Fanchio sei mit der Absicht fortgereist, die Plantage Waltenbergs zu besuchen.

Unterdes verrannen die Stunden. Das Gespräch, das sich anfänglich um gleichgültige Dinge drehte, wurde animirter. Felicitas, so hieß die Tochter Fanchio's, entwickelte in ihrer Unterhaltung eine Schärfe des Verstandes, die Ferdinand mit Bewunderung erfüllte. Letzterer glaubte, selten eine anregendere Erzählerin gefunden zu haben.

Er konnte nicht umhin, einen sich ihm aufdrängenden Vergleich zwischen Felicitas und jener kleinen Ruth zurückzubringen.

Das Bild von Felicitas war glühender, farbenprächtiger wie das der blaügeligen Ruth. Die tiefdunklen Augen der Tochter des Südens ließen den sanften Blick der lieblichen Ruth erblassen.

Bei ihrem leidenschaftlichen, trotz aller Beherrschung hin und wieder durchbrechenden Temperamente wußte Felicitas dennoch eine majestätische hoheitsvolle Würde in ihren Bewegungen zu beobachten. In dem träumerisch blickenden Augenpaare war aber unter der erzwungenen ruhigen Oberfläche deutlich die verhaltene Gluth zu bemerken und in unbewachten Momenten vermochte dieselbe mit einer solch' flammenden Wärme aufzuleuchten, daß Derjenige, der von diesem Blicke getroffen, bis in das Herz hinein die faszinirende Wirkung desselben fühlen mußte.

Der Abend war hereingebrochen und noch immer nicht war Fanchio heimgekehrt.

Die Sonne hatte ihre letzten glühenden Strahlen ausgesendet, der drückenden Tageshitze war eine erquickende Abendkühle gefolgt. Die kleine Gesellschaft hatte sich auf die Veranda begeben, von wo aus sie eine herrliche Umschau über das landschaftlich schöne Land halten konnte.

(Fortsetzung folgt.)